

Zürich

«Das sind kurzsichtige Egoisten»

Antoinette Hunziker-Ebnetter ist so etwas wie der Gegenentwurf zum bösen Banker. Die einstige Börsenchefin kürzte sich den eigenen Lohn und kämpft jetzt gegen die Sünden internationaler Konzerne.

Mit Antoinette Hunziker-Ebnetter sprach Marius Huber

Sie haben sich einen Namen gemacht als Vorkämpferin für eine nachhaltige Finanzbranche. Als neu gewählte VR-Präsidentin der Berner Kantonalbank haben Sie sich nun gleich einmal den eigenen Lohn gekürzt - weil das alle von Ihnen erwarteten?
Ich finde, mein Gehalt ist angemessen. Sie haben sicher wichtigere Fragen.

Sie möchten nicht mehr dazu sagen?
Nein, bitte entschuldigen Sie. Dieses Gehaltsthema regt mich furchtbar auf.

Warum?

Sehen Sie, es gibt immer noch Banken, die zu viel bezahlen. Diese Gehälter des Topmanagements müssen sinken. Das wäre nur normal, wenn die Zinsen und die Margen so tief sind wie jetzt - zumal das noch zehn Jahre so bleiben kann. Aber diese Menschen meinen immer noch, sie müssten sich diese Gewaltsboni auszahlen. Das geht bei sinkenden Margen nur zulasten der Kunden oder Mitarbeiter. Aber ich möchte wirklich nicht mehr darüber reden.

Wird Ihnen die Rolle als anständige Bankerin manchmal zur Belastung?

Nein, denn meine Wertebasis war immer die gleiche: Integrität, Respekt und Verantwortung. Ich lebe seit 25 Jahren im gleichen Haus in Kilchberg, habe auch meinen Lebensstandard nicht verändert. Ich habe mich einfach an einem bestimmten Punkt in meiner Karriere entschieden, diese Werte ganz konsequent durchzusetzen, beruflich und privat. Und das ziehe ich durch. Ich will einen Beitrag leisten zur Transformation hin zu einem nachhaltigen Finanzsystem.

Wie steht es in Zürich? Ist der Finanzplatz nach der Krise geläutert?

Es gibt zahlreiche Banker auf allen Ebenen, die sich Gedanken zu Fragen der Nachhaltigkeit gemacht haben. Aber es gibt leider in den Führungsetagen auch immer noch viele, die Ziele vorgeben, die man nur erreichen kann, wenn man sich nicht kundenorientiert verhält.

Nämlich?

Unrealistische Ertragsziele. Man kann den Bankangestellten doch nicht vorwerfen, dass sie den Kunden Dinge verkaufen, die diese gar nicht wollen, wenn man Ziele vorgibt, die sich nur so erreichen lassen. Den Angestellten bleiben nur zwei Möglichkeiten: Sie machen mit oder sie kündigen. Aber nicht jeder, der aufhören will, hat so wie ich die Möglichkeit, eine eigene Firma zu gründen.

Stehen Topbanker, die wie zuvor weitermachen, nicht in Verruf?

Es gibt solche, die an den Pranger gestellt werden. Andere finden wieder einen Geschäftsleitungsstellen an einem neuen Ort - das ist hochinteressant.

Wie schaffen die das?

Das müssen Sie nicht mich fragen, son-

Zur Person

Antoinette Hunziker-Ebnetter

Die 54-Jährige aus Kilchberg hat in der Finanzbranche eine fast drei Jahrzehnte lange Karriere mit einer bemerkenswerten Wendung gemacht. Zunächst etablierte sie sich bei der Bank Bär, ehe sie Mitte der 90er-Jahre zur Chefin der Schweizer Börse aufstieg. Nach ihrem Rücktritt wurde sie Leiterin der Handelsabteilung der Bank Bär und Mitglied der Konzernleitung. Dann, vor ihrem 45. Geburtstag, orientierte sie sich neu: Sie gründete die Forma Futura Invest AG, welche die Vermögen ihrer Kunden nur in Firmen anlegt, die der Nachhaltigkeit verpflichtet sind. Fast zur gleichen Zeit wurde sie auch in den Verwaltungsrat des Berner Energiekonzerns BKW gewählt, wo sie sich für die Abschaltung des AKW Mühleberg einsetzte. Im vergangenen Mai wurde sie Verwaltungsratspräsidentin der Berner Kantonalbank. (hub)



Fordert kleinere, aber bessere Brötchen: Antoinette Hunziker-Ebnetter. Foto: Urs Jaudas

dern die verantwortlichen Aktionäre und Verwaltungsräte. Ich persönlich verstehe das nicht.

Hat der Finanzplatz mit bescheideneren Zielen und mehr Regulierung eine Zukunft?

Ja, man muss einfach kleinere, dafür bessere Brötchen backen. Was die Regulierung angeht, bin ich allerdings im Zwiespalt: Der Ruf danach ist verständlich nach allem, was passiert ist, aber nicht alle Massnahmen sind sinnvoll. Es gibt leider solche, die nicht dem Schutz der Kleinanleger dienen, obwohl sie so verkauft werden.

Wie meinen Sie das?

Sie führen zu mehr Aufwand, was die Margen weiter verkleinert. Dadurch wird das Massengeschäft der Grossbanken gefördert: Der Aufwand wird so gross, dass man ihn am besten auf möglichst viele Kunden verteilt. Der Kleinkunde unterschreibt dann zwar viele Dokumente, muss schliesslich aber die teureren Fonds kaufen - und besser geschützt ist er trotzdem nicht.

Sie waren die erste Chefin der Schweizer Börse, jetzt die erste Präsidentin der Berner Kantonalbank. Ihr Vorgänger mutmasste, Frauen seien in solchen Positionen selten, weil ihnen die Affinität zu nüchternen Zahlen abgehe.

Das mit der Affinität kann ich nicht beurteilen. Aber ich weiss, was es braucht, damit es mehr Frauen in solchen Positionen gibt: einerseits einen Verwaltungsrat und eine Geschäftsleitung, die das konsequent fördern. Andererseits Frauen, die sich langfristig im Finanzbereich engagieren wollen und bereit sind, das

Es gibt immer mehr Produkte und Dienstleistungen, die verantwortungsbewusst hergestellt wurden und doch preiswert sind. Langfristig gesehen, ist die Vollkostenrechnung wichtig. Sonst müssen die Steuerzahler und die nachfolgenden Generationen später die Folgen der falschen Preise bezahlen.

Aber beim Kaufentscheid im Laden sagt mir das doch niemand. Wenn ich knapp bei Kasse bin, nehme ich das billigere Produkt.

Weil Sie nicht 300 Jahre alt werden - sonst würde dieser Kaufentscheid auf Sie zurückfallen. Es braucht verantwortungsbewusste Bürger.

Sie haben kein Argument für Leute, die nur auf den Preis schauen?

Doch. Es gibt Firmen, die heute günstiger produzieren können, weil sie schon vor einiger Zeit umweltbewusst zu handeln begonnen haben. Sie produzieren zum Beispiel Zement mit weniger CO₂-Emissionen - und können ihn daher günstiger verkaufen. Zudem gibt es immer mehr Anleger, die in nachhaltige Unternehmen investieren wollen. Das führt zu einem Umdenken bei den Führungskräften. Sogar in China merkt man jetzt, dass es vermutlich teurer kommt, eine ganze Stadt zu evakuieren, weil das Trinkwasser verschmutzt ist, als die Produktionsprozesse anzupassen.

Diese Rechnung geht aber nur dort auf, wo es einen funktionierenden Staat gibt, der die fehlbaren Firmen zur Verantwortung zieht.

Einverstanden. Die Rechtssysteme der einzelnen Länder können aber von den Konzernen gegeneinander ausgespielt werden. Die Verantwortung liegt vor allem bei den Konzernleitungen, weil sie in unserer globalisierten Welt die Umsetzungsmacht haben. Wichtig ist auch da wieder der einzelne Bürger. In den USA - wer hätte das gedacht - kaufen zum Beispiel immer mehr Leute biologische Nahrungsmittel. Sie haben gemerkt, dass ihre Kinder zunehmend mit Allergien zu kämpfen haben. Sogar grosse Unternehmen wie Walmart können das nicht mehr ignorieren.

Sie sagten einmal, niemand könne ehrlichen Herzens Dinge wie Umweltschutz oder Menschenrechte missachten. Glauben Sie wirklich, dass jene, die das tun, sich im tiefen Innern selbst verleugnen?

Natürlich gilt das nicht für alle. Es gibt Menschen, die sind resistent. Aber das sind einfach kurzsichtige Egoisten.

Haben Sie je ein Umdenken bei Topmanagern erlebt?

Absolut. Die Firma SAP zum Beispiel, die Buchhaltungssoftware für Unternehmen herstellt, hatte es vor acht Jahren noch nicht geschafft, unsere Nachhaltigkeitskriterien zu erfüllen. Mittlerweile ist das eine vorbildliche Firma. Sie haben die Effizienz von gut durchmischten Teams verglichen mit solchen ohne Durchmischung. Und sie haben herausgefunden, dass jene erfolgreicher sind, in denen Männer und Frauen, Alte und Junge zusammenarbeiten. Diese Erkenntnis haben sie in ihre Software eingebaut, sodass ihre Kunden das bei sich nun ebenfalls feststellen können. Solche Denkprozesse werden ausgelöst, wenn jemand kritische Fragen stellt.

Für unethisches Wirtschaften gibt es doch ein schlagendes Argument: Wenn wir es nicht machen, macht es ein anderer - man muss sich also für nichts schämen.

Mit diesem Argument kann man vieles rechtfertigen, auch Waffen- oder Drogenhandel. Ich würde mich für unethisches Wirtschaften sehr wohl schämen. Wir müssen uns mit den Besseren vergleichen, nicht mit den Schlechteren. Wenn wir zum Beispiel in den kommenden Jahren einen Finanzplatz für versteuerte Gelder aufbauen, dann wird das sehr attraktiv sein für all die vielen Leute weltweit, die über versteuertes Geld verfügen und es in einem stabilen Land anlegen wollen. Wir können daraus eine Stärke machen.

Hilfe für die Wahl des richtigen Spitals

Zürich - Ein Patient braucht ein künstliches Hüftgelenk. Eine Patientin hat einen Tumor in der Brust, der entfernt werden muss. Beides sind keine Notfälle, sondern geplante Operationen. Die Betroffenen können also wählen, welchem Spital sie sich anvertrauen. Doch wie sollen sie wissen, welches Spital gut ist? Ganz speziell für ihren Fall?

Ein Indikator für die Qualität einer Behandlung ist die Fallzahl. Je öfter ein Ärzteteam eines Spitals eine bestimmte Operation durchführt, desto besser ist in der Regel das Resultat. Diese Korrelation ist wissenschaftlich erwiesen. Ein Zeichen für Qualitätsmängel kann eine relativ hohe Anzahl Todesfälle sein. Bei diesem Indikator ist allerdings Vorsicht geboten. Eine Häufung von Todesfällen kann auch zufällig sein.

Das Bundesamt für Gesundheit publiziert regelmässig Qualitätsindikatoren von mittlerweile 165 Schweizer Spitälern. Gestern hat es die neusten Zahlen aus dem Jahr 2013 aufgeschaltet (www.bag.admin.ch/qiss). Im Internet lassen sich für 49 Krankheitsbilder Vergleiche zwischen verschiedenen Spitälern anstellen. Die Brustkrebspatientin kann zum Beispiel nachschauen, in welchem der vier grossen Zürcher Spitäler ihr bevorstehender Eingriff am häufigsten durchgeführt wird. Es ist die Klinik Hirslanden mit 293 Fällen im Jahr 2013, gefolgt vom Unispital (276 Fälle), dem Kantonsspital Winterthur (150) und dem Triemli (91). Der Mann mit der Hüftarthrose aus dem Unterland vergleicht die zwei Regionalspitäler in seiner Nähe mit der orthopädischen Uniklinik Balgrist. Er sieht, dass die spezialisierte Klinik die bessere Bilanz aufweist: 2013 wurden im Balgrist 336 künstliche Hüftgelenke eingesetzt, keiner der Patienten starb. Im Spital Bülach waren es 167 Patienten und im Limmattal 125; beide verzeichneten je einen Todesfall. (an)

Nachrichten

Aviatik

Riesenknull durch Überschallflug

Zürich - Ein Knall hat gestern um 10.30 Uhr viele Menschen in der Region Zürich aufgeschreckt. Zwei F/A-18-Kampfflzeuge der Schweizer Luftwaffe sind Überschall - also mehr als 1224 km/h - geflogen, um eine Privatmaschine zu kontrollieren. Diese überflog die Schweiz auf 12 000 Meter Höhe. «Es handelte sich um eine Routinekontrolle, eine sogenannte Live Mission», sagte Delphine Allemand, Sprecherin der Luftwaffe. Der Flug erfolgte von der Zentralschweiz her Richtung Region Zürich. Kontrolliert wurde ein kleines Zivilflugzeug. Dabei sei nichts Ungewöhnliches festgestellt worden. (pu)

Polizei

Traktorfahrer stirbt bei Unfall

Hausen - Ein 78-Jähriger ist in Hausen am Albis mit seinem Traktor verunfallt und tödlich verletzt worden. Der Traktor überschlug sich auf einer abfallenden Wiese. Der Senior wurde einige Meter weggeschleudert. Retter konnten nur noch seinen Tod feststellen. (pu)

Polizei

Junger Biker tödlich verunglückt

Stallikon - Bei einer Kollision mit einem Auto ist ein 17-jähriger Biker zwischen Stallikon und Bonstetten so schwer verletzt worden, dass er gestorben ist. Er war am Donnerstag um 19.15 Uhr mit seinem Bike auf einer Waldstrasse im Einmündungsbereich der Stallikerstrasse aus unbekanntem Grund in das Auto geprallt. Der Biker, der keinen Helm trug, verstarb noch auf der Unfallstelle. Die Polizei sucht Zeugen (Telefon 044 247 64 64). (pu)

Polizei

Vermisster Mann tot aufgefunden

Wetzikon - Der seit Mittwoch vermisste Johannes Klausner ist gestern Nachmittag tot in einem Waldstück in Wetzikon aufgefunden worden. Für die Kantonspolizei steht eine Selbsthandlung im Vordergrund. (TA)